

Kornelius Götz

„Vor der Hacke ist es duster!“ Zur Konservierung und Restaurierung von Bergbau-Objekten

Die Erhaltung der materiellen Hinterlassenschaften des Bergbaus ist eine wichtige Aufgabe, weil diese Objekte Zeugnisse der vergangenen Lebens- und Arbeitswelt sind. Bei Erhaltungsentscheidungen kommt es oft zu großen Debatten, weil weder die genaue Schädigung eines Objektes vorab klar ist, noch die finanziellen Ressourcen. Zudem sorgen je nach Projektgröße eine Vielzahl von Beteiligten für Verwirrung: „Vor der Hacke ist es duster“, weil der Restaurierung das Image anhaftet, ein unkalkulierbares Vorhaben zu sein besonders bei Großobjekten.

Im Folgenden möchte ich Licht in diese Dunkelheit bringen und auf die Besonderheiten eingehen, die bei der Restaurierung von historischen Bergbauobjekten vorkommen. Doch zunächst ein kurzer Ausflug in die Theorie der Geschichtswissenschaft und allgemeine Überlegungen zur Vorgehensweise.

Objekte sind dreidimensionale historische Quellen

Objekte enthalten beabsichtigte und unbeabsichtigte Informationen an ihre Mit- und Nachwelt. So grundlegend hat es bereits Johann Gustav Droysen im 19. Jahrhundert formuliert.¹ Sie enthalten Spuren zu ihrer Herstellung, zu ihrem Gebrauch und zu ihrer Überlieferung. Das Ziel jeder Restaurierung besteht darin, aussagekräftige Informationsträger für die Mit- und Nachwelt zu bewahren.

Als Beispiel für diese geschichtswissenschaftliche Auffassung dient eine Freilegungsprobe an einem Deckenbalken aus der Maschinenhalle der Zeche Zollern in Dortmund, dem heutigen LWL-Industriemuseum. Hier wurden an einem Muster die unterschiedlichen Farbschichten freigelegt, mit der die Hallendecke seit ihrer Errichtung angestrichen wurde. Auf dem Holz befindet sich die unterste ockerfarbige Schicht mit Informationen zur Herstellungszeit der Halle. Darauf folgt eine rote Schicht, dann Dunkelgrau beide aus der Gebrauchsphase

¹ Droysen, Johann Gustav: *Historik*, hrsg. von Rudolf Hübner, München Wien 1977, S. 37–38.

der Halle. Zuletzt ist eine hellgraue Farbe zu sehen, die nach Betriebsende aufgetragen wurde. Die farbige Freilegungstreppe mit ihrer Analyse der unterschiedlichen Farbgebung ermöglicht also einen unmittelbaren Einblick in die Geschichte der Halle. Dabei ist die Farbgebung eine bewusste Information an die Mit- und Nachwelt. Bei der jeweiligen chemischen Zusammensetzung der Farbe kann man allerdings davon ausgehen, dass hier Farbe eingesetzt wurde, die zeittypisch zur Verfügung stand; damit wird eine unbeabsichtigte Information überliefert (Abb. 1). Das Beispiel zeigt, dass klassisch restauratorische Vorgehensweisen wie Freilegungstreppe ganz unmittelbar der Kritik historischer Quellen dienen können, indem mit dieser Methode ganz im Sinne Droysens Spuren zur Herstellung, des Gebrauchs und der Überlieferung offengelegt werden und die Geschichtswissenschaft damit um konkrete Aussagen bereichern: Restauratoren als pragmatische Historiker!

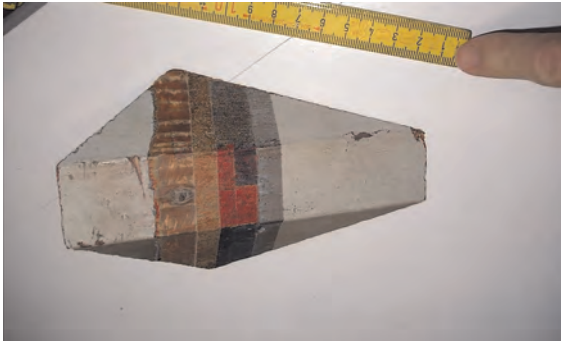


Abb. 1: Freilegungsprobe an einem Deckenbalken aus der Maschinenhalle der Zeche Zollern in Dortmund

Restaurierungsziele bestimmen

Eine unwiderrufliche Tatsache stellt der permanente Ablauf der Zeit dar. Auch Restauratoren sind in ihrem Tun daran gebunden. Alle Objekte unterliegen diesem Grundgesetz, sie altern im Verlauf der Zeit und verändern sich unwiederbringlich. Wie das Beispiel der Deckenbalken zeigt dadurch, dass unterschiedliche Farbschichten übereinander gestrichen wurden. Daraus lässt sich ein allgemeiner Grundsatz ableiten: Wir können bei Objekten immer zwischen der Herstellungsphase, der Gebrauchsphase und ihrer Stilllegung unterscheiden, weil wir bei genauer Betrachtung an und auf allen Objekten immer diese Spuren

finden können. Danach folgt aber bei Objekten eine sehr wichtige Phase, nämlich die Erhebung des mehr oder weniger schlichten (Alltags-)Objektes zum Museumsobjekt oder zum Industriedenkmal. In dieser Phase der Musealisierung oder Denkmalwerdung wird häufig restauriert mit dem Ergebnis, dass weitere Informationen hinzugefügt werden, was aber in der Regel übersehen wird. Der Grund: Die Akteure sind sich bei ihrer aktuellen Tätigkeit nur selten bewusst, dass auch sie im Sinne Droysens Informationen an Mit- und Nachwelt hinzufügen und damit den Informationsgehalt der historischen Quellen zwangsläufig verändern.

Was bedeuten diese Überlegungen nun für die Definition von Restaurierungszielen? Man kann diese Begriffe als Überschrift für Restaurierungsziele gebrauchen. Wenn wir als Ziel den

- Herstellungszustand (gerne als „Originalzustand“ bezeichnet) festlegen, dann bedeutet das, alle späteren Informationen zu tilgen: Der Deckenbalken würde bei diesem Ziel wieder auf die Erstfassung, das Ocker, freigelegt;
- Gebrauchszustand festlegen, dann bedeutet das, alle Informationen nach Ende der ursprünglichen Nutzung zu entfernen: Der Deckenbalken wird wieder rot;
- Überlieferungszustand festlegen, dann bedeutet das, alles so wie angetroffen zu belassen: Der Deckenbalken wird lediglich gereinigt und abblättern-de Farbe wieder gefestigt.

Was auch immer wir tun: Wir verändern die historischen Informationen des Objektes. Alle Restaurierungen sind notwendigerweise zeitgebunden. Das heißt, sie spiegeln immer die Zeit wieder, in der sie ausgeführt wurden, weil sie jeweils ihre zeitgenössischen Materialien, Methoden und Vorstellungen einbringen. Aus diesem Dilemma gibt es kein Entrinnen, aber die Erkenntnis, dass auch wir nur ein Teil in der oft langen historischen Reihe des Objektes sind. Außerdem sollten wir uns bewusst sein, dass es ein Gebot der Fairness ist, wenn die eigene aktuelle Restaurierung möglichst viele Handlungsoptionen für die Nachwelt offenlässt, damit späteren Generationen noch eigene Forschungsfragen und Antworten möglich sind.

Letztlich bleibt Restaurierung Fiktion, denn niemand kann das unwiderrufliche Verrinnen der Zeit aufhalten: Eine Restaurierung im Jahre 2018 bleibt für immer an diese Zeit gebunden, selbst wenn sie „alte Techniken“ anwendet oder altes Material (womit fallweise schon eine Fälschung erzeugt werden kann). Die Wiederherstellung des Herstellungszustandes als Restaurierungsziel entpuppt sich deshalb bei ehrlicher Betrachtung stets als Rekonstruktion mit den Mitteln der heutigen Zeit! Was per se nicht verwerflich sein muss, wenn die zugrundelie-

gende Überlegung transparent gemacht und das Ergebnis nicht als historisierende Idylle verkauft wird.

Gleiches gilt im Grunde für die Wiederherstellung des Gebrauchszustandes, allerdings können hier immerhin die Arbeitsspuren erhalten werden, für sozialhistorische Museen in der Regel ein absolutes Muss: Mit diesem Ziel restaurierte Maschinen produzieren nicht wirklich, sondern sehen nur so aus.

Nur der Überlieferungszustand bedeutet die Erhaltung aller Objektinformationen, das Ergebnis ist die umfassende historische Quelle mit allen Informationen an Mit- und Nachwelt. Als Konsequenz folgen daraus allerdings auch die Konservierung von Stillstandsspuren und Vandalismusfolgen und die Frage, ob das immer so spannend ist? Stahl rostet und will wieder zu Eisenerz werden, alle Oberflächen verschmutzen im Verlauf der Zeit und Farben verändern sich irreversibel. Das ist allgemein bekannt und muss nicht an allen verfügbaren historischen Quellen stets aufs Neue belegt werden!

Da Restaurierung trotz aller Vorüberlegungen immer bedeutet, Entscheidungen zu treffen, möchte ich die Theorie mit Beispielen erläutern.

Die Dauerausstellung Musée Les Mineurs auf dem Carreau Wendel in Lothringen

Das Musée Les Mineurs Wendel vermittelt das Arbeits- und Alltagsleben der Bergarbeiter; die Technik des Kohlenbergbaus in Lothringen steht hier nicht im Fokus. Hier wurde das Restaurierungsziel „Gebrauchszustand“ als allgemeines Ziel formuliert, weil dadurch die Spuren des täglichen Gebrauchs an den Exponaten konserviert werden, was für das Ausstellungsziel sehr wichtig ist. Das bedeutet erstens, dass die Objekte nach ihrer Konservierung und Restaurierung wieder so aussehen sollen wie am Ende ihrer regulären Nutzungszeit. Zweitens werden sie in der Ausstellung wettergeschützt aufbewahrt; drittens soll die Rekonstruktion von Fehlteilen nur erfolgen, wenn gesicherte Vorlagen existieren oder die Sicherheit der Besucher dies erfordert. Alle Herstellungsspuren, Nutzungsspuren, Gebrauchs- und Pflegespuren sollen erhalten werden; eine Ausnahme bilden nur Fehl- und Schadstellen, die eindeutig nach Stilllegung der Objekte entstanden sind und deshalb nicht zum regulären Gebrauchszustand zählen.

Ein Beispiel dieser Restaurierung ist eine Bergbaulokomotive. Sie wurde ausschließlich konserviert, also gereinigt. Dabei fiel ein Detail am Fahrersitz besonders auf: Es handelt sich um ein rohes, selbst eingefügtes Brett mit einem

Ausschnitt auf der einen Seite. Warum dort etwas fehlt, war zunächst unklar. Bei näherer Betrachtung wurde aber festgestellt, dass der Ausschnitt als Zugang zu einem Ablagefach für persönliche Gegenstände des Lokomotivführers diene. Diese sozialhistorische Information wurde natürlich unverändert belassen. Es erfolgte keine Ergänzung der Fehlstelle im Holzbrett, was restauratorisch sehr einfach machbar gewesen wäre (Abb. 2).



Abb. 2: Bergbaulokomotive, Detail am Fahrersitz, Ausschnitt aus dem Brett als Zugang zu einem Ablagefach

Das zweite Beispiel betrifft eine Bohrmaschine: Die Gewindestange in der Führungslade war noch voller Fett und anderer Schmiermittelreste. Gehören solche Fettreste auch noch zu einem gepflegten Gebrauchszustand oder sollen sie so weit wie möglich entfernt werden, weil sie das Erscheinungsbild stören? Im Grunde ging es bei dieser Frage darum, was höher zu bewerten ist: die Vollständigkeit der historischen Quelle oder die Ästhetik? Letztlich fiel die Entscheidung, dass auch die Fett und Schmierölreste ein wichtiger Bestandteil der historischen Quellen „Bergbaubohrmaschine“ sind und deshalb wurde alles belassen. Aus konservatorischer Sicht eine gute Entscheidung, weil solche Stoffe sehr gute Korrosionsschutzeigenschaften haben und dadurch rostempfindliche,

blanke Stahloberflächen selbst bei widrigen Lagerumständen über lange Zeit hervorragend geschützt werden (Abb. 3).



Abb. 3: Bohrmaschine, Gewindestange in der Führungslade mit Fett und anderen Schmiermittelresten

Soziale Aushandlung von Restaurierung

Beide Beispiele zeigen: Am Einzelfall müssen neben dem übergeordneten Restaurierungsziel immer spezielle Entscheidungen getroffen werden. Solche Entscheidungen werden selbstverständlich nie alleine von Restauratoren gefällt, sondern in einem Verhandlungsverfahren, bei dem alle Beteiligten eines Restaurierungsprojekts an einen Tisch versammelt sind und ausgiebig diskutieren können. Dabei sollen alle Gehör finden, Experten und so genannte Laien, also wirklich alle interessierten Kreise (die Stakeholder). Ich nenne dieses Verfahren die soziale Aushandlung von Restaurierung. Es ist sehr wichtig, wenn diese Debatten vor der eigentlichen Restaurierungsmaßnahme geführt werden, um Verdross und unnötige Doppelarbeit zu vermeiden. Zweitens geht es bei der sozialen Aushandlung darum, eine Akzeptanz vor Ort herzustellen, vor allem für den Zeitraum nach Ende des Projekts. Denn wer soll die Objekte auf Dauer pflegen, wenn die Experten längst wieder verschwunden sind? Im Musée Les Mineurs wurden deshalb alle Restaurierungsfragen in einer Kommission diskutiert.

Der Hunt: eine wechselvolle Geschichte

Als Hunt wird in der Bergmannssprache ein offener, kastenförmiger Förderwagen bezeichnet. Unter Tage war er massenhaft vorhanden. Nach dem Ende des Bergbaus finden sich diese Förderwagen häufig an der Oberfläche, dann allerdings in allen denkbaren Nachnutzungen.

Ein Beispiel stammt von der Zeche Zollverein und steht heute am Eingang zum Gelände des Welterbes an der Gelsenkirchener Straße in Essen. Auf der Aufnahme von 2008 ist dieser Hunt mit einem Silberbronzeanstrich und mit einer pflegeleichten Bepflanzung zu sehen. So wurde dieses Bergbauobjekt nachgenutzt, aber gleichzeitig natürlich gegenüber seiner ursprünglichen Funktion vollkommen verändert (Abb. 4). Ich habe den gleichen Hunt im Jahr 2015 erneut fotografiert: Inzwischen präsentiert er sich mit grauer Farbe und wurde mit einem Hinweisschild auf das historische Bergmanns-Restaurant „Das fünf Mädels Haus“ versehen (Abb. 5). Die Bepflanzung ist geblieben. Von der Vorgartenzierde zum Werbeträger also! Es ist nun ein Leichtes, sich über solche Nachnutzungen zu amüsieren, aber: Wo wäre der Hunt ohne Nachnutzung geblieben? Vermutlich in der Schrottpresse. Im Sinne der historischen Quellenkritik bieten diese Objekte zudem reichhaltige Informationen zu ihrer Herstellung, ihrem Gebrauch und jetzt auch zu ihrer Überlieferung im Vorgarten.



Abb. 4: Hunt am Eingang zum Welterbe Zeche Zollverein, Aufnahme 2008



Abb. 5: Hunt am Eingang zum Welterbe Zeche Zollverein, Aufnahme 2015

Noch eine Hunt-Geschichte: Im Weltkulturerbe Rammelsberg wird in der Dauer- ausstellung ein Hunt gezeigt; allerdings ist er unsichtbar, weil er verpackt wurde. Christo und Jeanne-Claude realisierten 1988 das Projekt „Package on a hunt“ mit einem der letzten Erzförderwagen des Rammelsberges. Es handelt sich um das einzige Kunstwerk der beiden, welches nicht wieder ausgepackt wurde. So ist dieser gewöhnliche Hunt vom Arbeitsmittel zum Kunstobjekt durch seine Verbindung mit dem weltbekannten Künstlerpaar außerordentlich bedeutend geworden (Abb. 6). Diese Aufwertung ist nicht durch seinen Materialwert erklär- bar, sie beruht einzig auf seiner Bedeutungsaufladung durch die Künstler. Ich komme darauf noch zurück.



Abb. 6: Projekt „Package on a hunt“, Christo und Jeanne-Claude 1988

Schließlich ist ein weiterer Aspekt bei der Restaurierung von Bergbauerbe wichtig. Am Beispiel eines Schutzhelms von der Zeche Zollverein wird das besonders deutlich. Er hing als einfache Hinterlassenschaft der Arbeiter vor Ort, noch voller Kohlenstaub und vor allem klafft an zentraler Stelle ein riesiges Loch, das sofort Phantasien über den Ursprung dieses Schadens provoziert (Abb. 7).



Abb. 7: Schutzhelm von der Zeche Zollverein

Wie soll so ein Objekt restauriert werden? Soll der Helm nur konserviert das heißt so erhalten werden wie er ist? Und was ist dann mit dem Loch? Solche Fragen lassen sich nie eindeutig und für alle Objekte allgemein gültig beantworten. Als wichtige Entscheidungshilfe gilt aber immer die Antwort auf die Frage, ob es als Teil eines Ensembles zu sehen ist und ob damit sein Kontext nachvollziehbar ist oder nicht. Unter Kontext versteht man „vergangene, gegenwärtige und zukünftige Gegebenheiten, die sich auf die Bedeutung auswirken“ und die „Umstände, materielle wie immaterielle, unter denen ein Objekt geschaffen, erbaut, benutzt, verändert, gefunden, ausgegraben, aufbewahrt, präsentiert wird.“² Im Klartext: Wenn das Loch eindeutig einem dokumentierten Unfall zuzuordnen, also personalisierbar ist, dann überwiegt seine Dokumenteigenschaft, es wird belassen als Beleg des Unfallgeschehens. Wenn das Loch offensichtlich durch Vandalismus nach Nutzungsende entstanden ist, kann es eher wieder geschlossen werden (s. o.). Häufig ist bei Alltagsgegenständen leider gar kein Kontext

² Vgl. Erhaltung des kulturellen Erbes Allgemeine Begriffe, Deutsche Fassung EN 15898:2011, Definition 3.1.8.

greifbar. In solchen Fällen hilft das übergeordnete Restaurierungsziel, um die konkrete Restaurierungsentscheidung daran auszurichten. Deshalb ist es so wichtig, zuerst das Restaurierungsziel vor der eigentlichen Restaurierung zu bestimmen.

Kokerei Zollverein Erhaltung der Rohrleitungstrasse „m“

Im folgenden Beispiel möchte ich auf ein typisches Großobjekt im Freiland eingehen: Bei der Rohrleitungstrasse „m“ auf dem Gelände der Kokerei Zollverein sind die Rohre als Element der Trasse mit ihrer kompakten Masse von gestaltprägender Bedeutung an der Eingangsstraße zur schwarzen Seite der Kokerei. Deshalb wurde sie aus denkmalpflegerischen Gründen für die Gesamterhaltung ausgewählt. Die Rohrtrasse hat eine Länge von 206 m und einen Querschnitt von $7,5 \times 4$ m. Typisch für industrielle Rohrleitungstrassen ist eine große Menge unterschiedlich dimensionierter Rohrleitungen, eine historisch chaotisch gewachsene Belegung mit Rohren unterschiedlichster Durchmesser und Materialien, Korrosion an Tragwerk und Auflager, dünnwandige Blechverkleidungen vormals heißer Dampfleitungen, Schadstoffe wie künstliche Mineralfasern und oft auch Asbest (Abb. 8)!



Abb. 8: Rohrleitungstrasse „m“ auf dem Gelände der Kokerei Zollverein

Im Fall der Rohrtrasse „m“ wurde als Restaurierungsziel Erhaltung des Ist-Zustandes bestimmt. Das bedeutet für die typischen Schäden und ihre Restaurierung: Nicht mehr standsichere Bauteile wurden aus Sicherheitsgründen entfernt, wenn sie nur noch als Fragment vorhanden waren. Asbesthaltige Dichtungen wurden versiegelt, der Schadstoff Asbest aber vor Ort belassen. Verbogene Bleche wurden zurückgeformt oder durch neue ersetzt. Der Korrosionsschutz wurde in den Lücken der vorhandenen Restbeschichtung integriert. Besonders empfindliche Kleinteile wie Elektrokabel wurden unter einem Schutzdachsystem aus Zinkblech dauerhaft gesichert (Abb. 9, Abb. 10).



Abb. 9: Rohrtrasse „m“, asbesthaltige Dichtungen wurden versiegelt



Abb. 10: Rohrtrasse „m“, besonders empfindliche Kleinteile wie Elektrokabel wurden unter einem Schutzdachsystem aus Zinkblech dauerhaft gesichert

Im Vorfeld der Restaurierung wurde ein Variantenvergleich angestellt: Sollten alle geschädigten Teile entfernt werden? Die Antwort lautete eindeutig nein, denn dies hätte große Bestandsverluste bedeutet, denkmalpflegerisch ein inakzeptables Ziel. Und Neubau? Er wäre teilweise günstiger gewesen als die Restaurierung des vorhandenen Bestandes. Aber der Neubau hätte den Totalverlust des Denkmals bedeutet, was natürlich noch viel weniger akzeptabel war. Deshalb wurde die Erhaltung des Ist-Zustandes beschlossen: Die Kosten pro Meter Trasse betragen im Jahr 2011 circa 3500 Euro netto. Besonders interessant war bei diesem Projekt die Tatsache, dass gut ein Viertel der Gesamtkosten alleine für die Gerüstkosten anfielen.

Theoretisch wäre auch eine Ruinenkonservierung denkbar gewesen, also die Konservierung des Überlieferungszustandes (s. o.): Dieses Ziel kann im Freiland aber nur realisiert werden, wenn über der Anlage ein Schutzdach errichtet wird. Das hätte bedeutet, dass die Erscheinung der Rohrleitungstrasse entscheidend verändert worden wäre.

Schutzkonstruktionen zu Erhaltung wetterexponierter Anlagenteile

Das Stichwort „Schutzdach“ ist bereits mehrfach gefallen. Schutzdächer schützen, im Sommer und im Winter! Manchmal müssen sie nicht einmal neu errichtet werden, denn sie sind bei vielen Industriedenkmalen bereits vorhanden, man muss sie nur nutzbar machen. In der Kokerei im Weltkulturerbe Völklinger Hütte ist das besonders eindrücklich zu sehen. Die Stampf- und Stopfmaschine zum Befüllen der einzelnen Koksöfen stand über Jahrzehnte ungeschützt in Freien. Dadurch war ihre Konstruktion aus Stahl und Stahlblech extrem geschädigt, teilweise bis zum Totalverlust. Während ihrer Betriebszeit war diese Maschine fahrbereit auf einem Gleis und konnte so aus eigener Kraft vor die einzelnen Koksöfen verfahren werden. Unter einem Betonturm am Ende des Gleises wurde sie mit Kohle neu befüllt. Dieser Betonturm bot sich also nicht nur als ein Aufstellungsplatz mit eindeutigem Bezug zur Nutzungsgeschichte an, sondern auch als ein natürliches Schutzdach. Das Problem bestand nur darin, die alte Maschine mit gut 60 Tonnen Gesamtgewicht über ca. 100 Meter zu bewegen. Der Aufwand dafür war allerdings erstaunlich gering im Vergleich mit den bei weiterer Freilandlagerung erforderlichen Restaurierungskosten. Heute steht die Maschine wieder an ihrem ursprünglichen Platz und ist vor dem direkten Wettereinfluss geschützt (Abb. 11).



Abb. 11: Stampf- und Stopmaschine im Weltkulturerbe Völklinger Hütte, heute unter dem natürlichen Schutzdach des Betonturms

Schutzdächer sind sehr häufig ein einfaches und sehr wirkungsvolles Mittel der präventiven Konservierung. Im einfachsten Fall kann eine Kunststoffplane als Schutzdach dienen: Das Objekt wird damit direkt abgedeckt und die Plane gegen Windverwehung festgezurt. Die Kosten sind dafür äußerst gering, allerdings kann so eine Maßnahme nur als Notmaßnahme und kurzfristig angewendet werden (Abb. 12). Am anderen Ende der Skala ist das bewegliche Schutzdach im Landschaftspark Duisburg Meiderich angesiedelt: Eine transparent gestaltete Welle als abstrakte Bezug zum Objekt am Aufstellungsort (Abb. 13)!



Abb. 12: eine Kunststoffplane als Schutzdach



Abb. 13: bewegliches Schutzdach im Landschaftspark Duisburg Meiderich

Welche Variante auch immer gewählt wird, jedes Schutzdach ist besser als nichts! Vergleicht man die Kosten für ein Schutzdach mit den reinen Konservierungskosten, so ist die Schlussfolgerung eindeutig: Schutzdächer sind auf mittlere und lange Sicht auf jeden Fall kostengünstiger als jede Konservierungsmaßnahme (Abb. 14)! Vorbehalte gegen Schutzdächer sind eher ästhetischer Natur, weil neu errichtete Schutzdächer das Erscheinungsbild mehr oder weniger stark beeinträchtigen.

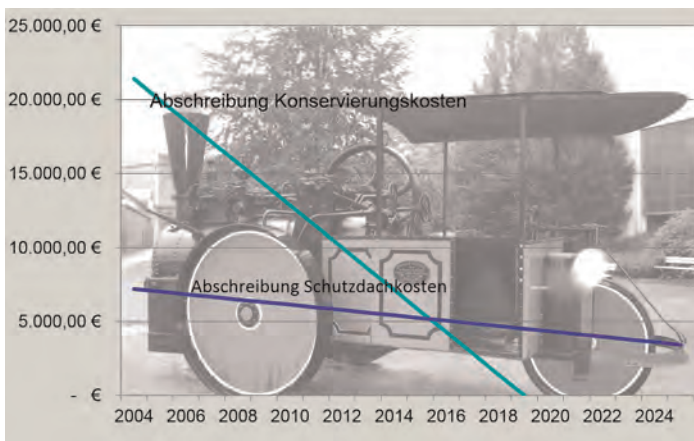


Abb. 14: Kostenvergleich von Schutzdach und Konservierungskosten am Beispiel einer Dampflokomobile

Fazit

Erstens: Am Beispiel des von Christo verpackten Hunts auf dem Rammelsberg haben wir gesehen, dass seine Bedeutung nicht auf seinem Material- oder Erinnerungswert beruht. Sie beruht auf einer Bedeutungsaufladung durch die Künstler und natürlich einer kunstbeflissenen (Fach-)Öffentlichkeit, die dem verpackten Hunt eine hohe Bedeutung zubilligt.³ Sie ist sozial verformbar, weil sie subjektiv von Menschen gemacht wird. Verformbar ist sie auch in dem Sinne, dass die Bedeutungsaufladung manchmal eine enorme materielle Wertschätzung erzeugen kann, wie ein Blick auf die Ergebnisse von Kunstauktionen der Vergangenheit zeigt. Wenn es allerdings in Krisenzeiten um das nackte Überleben geht, können Kunstwerke auch wieder radikal entwertet werden. Verformbarkeit funktioniert also in beide Richtungen. Nun könnte man annehmen, diese Bedeutungsaufladung funktioniert nur bei Kunstobjekten, weil „Kunst“ eben etwas Besonderes ist!

Das ist aber keinesfalls richtig, wie das folgende Beispiel zeigt. Das Fördergerüst des Petersenschachts in Sondershausen (Thüringen) sollte einen neuen Schutzanstrich als Konservierungsmaßnahme erhalten. Die Debatte entzündete sich an der Frage nach der Farbgebung des Schutzanstrichs. Vor der Konservierung war der Anstrich in einem hellen Blau gewesen. Als das Objekt restauratorisch untersucht wurde, stellte sich heraus, dass die ursprüngliche Farbgebung schwarz gewesen war. Bei einer Zielbestimmung „Originalzustand“ (s. o.) hätte also die neue Beschichtung in Schwarz erfolgen müssen, was zunächst auch ernsthaft diskutiert wurde. Die Debatte stieß allerdings auf den entschiedenen Widerstand in der Bevölkerung, dort war man der Meinung, „unser Fördergerüst war immer blau!“ Im Zuge der weiteren Verhandlungen, der sozialen Aushandlung also, wurde der Vorschlag gemacht, dass Fördergerüst mit einem dunklen Blau zu beschichten: Von nahem sah es nun wieder blau aus, aus der Entfernung aber schwarz! Im Sinne der sozialen Aushandlung eine ausgezeichnete Lösung: Die Gefühle der Betroffenen wurden ernst genommen („unser Fördergerüst“). Diese Identifikation vor Ort erleichtert auf jeden Fall eine dauerhafte Pflege und beugt dem Vandalismus vor. Aus konservatorischer Sicht ist die Entscheidung auch vertretbar, denn jeder Schutzanstrich wird in mehr oder weniger kurzer Zeit wieder eine erneute Überarbeitung benötigen, nichts hält für immer. Dann kann in Zukunft eine neue Entscheidung getroffen werden, wie auch immer sie ausgehandelt werden wird!

³ Zur Bedeutungsaufladung vgl. Pomian, Krzysztof: Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln, Berlin 1986; Thompson, Michael, Die Theorie des Abfalls. Über die Schaffung und Vernichtung von Werten, Essen [1979] 2003.

Zweitens: Die durchdachte Definition von Restaurierungszielen ist entscheidend. Es gibt keinen „objektiv“ erhaltenswerten Zustand. Der Zielzustand selbst ist offen für unterschiedliche Lösungen. Jede Eigenschaft, die ein Objekt nach seiner Restaurierung haben soll, ist verhandelbar. Restaurierungsziele können deshalb äußerst unterschiedlich definiert werden: von der präventiven Konservierung des Ist-Zustandes (z. B. durch ein Schutzdach) über den gepflegten Gebrauchszustand bis zur Rekonstruktion nicht mehr vorhandener Zustände oder des so genannten „Originalzustandes“. Im Extremfall kann sogar diskutiert werden, ob Objekte nicht ein eigenes Recht darauf haben, ohne jegliche Manipulation sich selbst überlassen zu werden; diese Zielbestimmung könnte mit „aufgegeben-Sein“ bezeichnet werden.⁴

Drittens: Die Ziele müssen unter allen Umständen vor Beginn jeder Maßnahme festgelegt werden. Erst danach können die Maßnahmen geplant und ausgeführt werden, denn sie folgen immer aus dem Restaurierungsziel, nie umgekehrt! Diese Reihenfolge ist wirklich sehr wichtig. Wenn sie eingehalten wird, sind Restaurierungsmaßnahmen oft erstaunlich kostengünstig. Und sie sind nachhaltig, wenn durch die Aushandlung des Restaurierungsziels ein Konsens vor Ort gefunden wurde, der auch die künftigen Pflegemaßnahmen sicherstellt und Vandalismus vorbeugt.

Bei der Restaurierung der Hinterlassenschaften des Bergbaus gibt es darüber hinaus folgende Besonderheiten: Fast immer müssen große Mengen und Massen behandelt werden, wodurch schnell entsprechende Kosten entstehen können. Außerdem befinden sich Bergbauobjekte fast immer in einer Freilandlagerung und sind dadurch besonders intensiver Schädigung ausgesetzt. Sie sind immer als reine Nutzobjekte auf Verschleiß konzipiert und nicht für eine dauerhafte Endlagerung im Museum. Und zuletzt: Es gibt häufig ein Akzeptanzproblem nach dem Motto „Ist das kulturelles Erbe oder kann der Schrott weg“? Diesem Argument steht allerdings entgegen, dass die Bedeutung des Objekts, wie wir gesehen haben, tatsächlich sozial verformbar ist. Im Falle des Bergbauerbes ist mit dem Ende des Deutschen Steinkohleberbaus im Jahr 2018 sicher eine Aufwertung verbunden, weil damit zwangsläufig auf Dauer gesehen der Nachschub knapp werden wird: Es entsteht kein neues Bergbauerbe mehr. Die Verknappung einer kulturellen Ressource ist immer günstig, um die Wertschätzung und damit die Erhaltungschance zu erhöhen!

Es ist ein Kreislauf. Das kulturelle Erbe wird mit Bedeutung aufgeladen, dann werden die Restaurierungsziele sozial ausgehandelt und danach die Restaurierung ausgeführt, die wiederum eine neue Bedeutung schafft. Das ist das,

⁴ Vgl. Pétursdóttir, Thora: *Small Things Forgotten Now Included, or What Else Do Things Deserve?*, in: *International Journal of Historical Archaeology* 16, 2012, S. 577–603.

was ich ganz am Anfang Musealisierung oder Denkmalwerdung genannt habe. Danach kann das Spiel nach einigen Jahren von neuem beginnen. Bei wetterexponierten Objekten kann die Zwischenzeit je nach Konservierungs- und Pflegemethode nur fünf bis circa 25 Jahre betragen (Abb. 15).

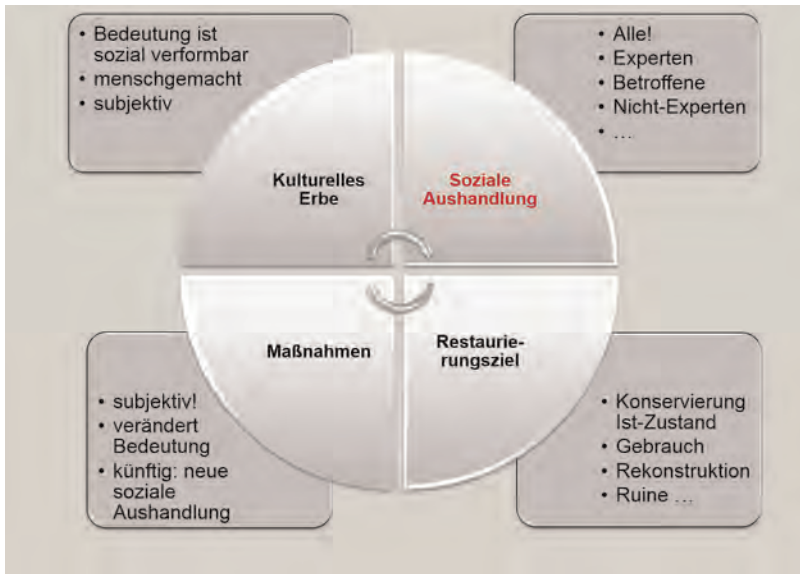


Abb. 15: von der Zielbestimmung zu den Maßnahmen der Kreislauf des kulturellen Erbes

Da jede Station und alle Handlungen in diesem Kreislauf vielfach subjektiven Einflüssen ausgesetzt sind, sollen die Maßnahmen möglichst reversibel ausgeführt werden. Denn auch künftigen Generationen soll ein eigener Zugang zum kulturellen Erbe möglich sein.

Vor der Hacke ist es Duster? Nicht unbedingt, wie die Beispiele und das dabei angewendete Vorgehen zeigen.⁵

⁵ Mehr Informationen auf dem Internetportal „Indumap“: Indumap. Das Handbuch zum Umgang mit Industriedenkmalen. Unter: www.indumap.de (Stand: 16.01.2018).